

ZBYNĚK GARSKÝ

Das Wirken Jesu
in Galiläa bei Johannes

*Wissenschaftliche Untersuchungen
zum Neuen Testament 2. Reihe*

325

Mohr Siebeck

Wissenschaftliche Untersuchungen
zum Neuen Testament · 2. Reihe

Herausgeber / Editor

Jörg Frey (Zürich)

Mitherausgeber / Associate Editors

Friedrich Avemarie (Marburg)

Markus Bockmuehl (Oxford)

James A. Kelhoffer (Uppsala)

Hans-Josef Klauck (Chicago, IL)

325



Zbyněk Garský

Das Wirken Jesu in Galiläa bei Johannes

Eine strukturelle Analyse der Intertextualität des
vierten Evangeliums mit den Synoptikern

Mohr Siebeck

ZBYNĚK GARSKÝ (STUDENOVSKÝ), geboren 1970; 1989–94 Studium der hussitischen Theologie in Prag; Promotionsstudium in München und Zürich; 2002 Priesterweihe; 1996–2004 und 2010/11 Assistent für Neues Testament in Prag; 2007–10 Forscher in Helsinki; 2012 Promotion an der Universität Zürich; derzeit Assistent für Neues Testament in Bern.

e-ISBN 978-3-16-152143-0

ISBN 978-3-16-151720-4

ISSN 0340-9570 (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, 2. Reihe)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2012 Mohr Siebeck Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Laupp & Göbel in Nehren auf alterungbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Nädele in Nehren gebunden.

Für Salla

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde von der Theologischen Fakultät der Universität Zürich im Herbstsemester 2011 auf Antrag von Prof. Dr. Jörg Frey als Dissertation angenommen. Sie ist nicht nur über einen längeren Zeitraum in den Jahren 1998–2011, sondern zugleich auch an mehreren Orten entstanden. Die erste Skizze zu ihr habe ich schon im akademischen Jahr 1996/97 verfasst, als ich mit meinem Vorhaben, eine Dissertation zum Thema „Johannes und die Synoptiker“ schreiben zu wollen, noch während seiner Zeit an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Prof. Dr. Hans-Josef Klauck (heute Divinity School of the University of Chicago) angesprochen habe. Er hat damals mein etwas zu ehrgeiziges Vorhaben auf das *Wirken Jesu in Galiläa bei Johannes* beschränkt und dafür gilt ihm bis heute ein besonderer Dank. In den Jahren 1998–2001 ist er dann auch mein erster Doktorvater an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) geworden und hat maßgeblich die Anfangsphase meiner Dissertation beeinflusst und mein Interesse für die Narratologie geweckt.

Weil meine Promotion an der Katholisch-Theologischen Fakultät der LMU mit kaum zumutbaren Auflagen verbunden gewesen wäre, hat mich gleich im Jahr 1998 Prof. Dr. Alexander J. M. Wedderburn von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der LMU als Doktoranden angenommen. In dieser Zeit hatte ich also zwei Doktorväter und war nicht nur sehr ökumenisch betreut, sondern auch mit unterschiedlichen Standpunkten konfrontiert, was die Frage „Johannes und die Synoptiker“ betrifft. Prof. Dr. Alexander J. M. Wedderburn hat sich dabei als ein sehr wertvoller und geduldiger Gesprächspartner erwiesen, und dass meine Argumentation nicht oberflächlich geblieben ist, verdanke ich vor allem ihm und den zahlreichen Gesprächen, die wir sowohl bei unseren Doktorandenkolloquien als auch außerhalb dieser geführt haben. Einen weiteren und in Bezug auf das Johannesevangelium einen äußerst sachkundigen Gesprächspartner, der später auch mein dritter Doktorvater geworden ist, konnte ich in Prof. Dr. Jörg Frey gewinnen, der im Jahr 1999 an die Evangelisch-Theologische Fakultät der LMU gekommen war und später nach der vorzeitigen Pensionierung von Prof. Dr. Alexander J. M. Wedderburn im Jahr 2006 auch praktisch meine Betreuung übernommen hat.

Prof. Dr. Jörg Frey verdanke ich auch die Möglichkeit, dass ich im November 2001 einen Teil meiner Arbeit bei dem Forschungskolloquium der neutestamentlichen Institute München und Halle/Saale vortragen durfte und dass er meinen Beitrag „Dort werdet ihr ihn sehen‘ (Mk 16,7). Der Weg Jesu nach Galiläa bei Johannes

und Markus“ (STUDENOVSKÝ, Weg) in den im Jahr 2004 erschienenen Sammelband „Kontexte des Johannesevangeliums. Das vierte Evangelium in religions- und traditions-geschichtlicher Perspektive“ (Frey/Schnelle, Kontexte) aufgenommen hat. Der größte Dank gilt Prof. Dr. Jörg Frey aber für seine freundliche und kompetente Betreuung, dank der die vorliegende Arbeit langsam aber sicher die Gestalt eines Buches angenommen hat und schließlich dann auch an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich, wohin ich ihm im Frühling 2010 gefolgt bin, fertig geworden ist. An dieser Stelle möchte ich mich auch bei Prof. Dr. Samuel Vollenweider von der Theologischen Fakultät der Universität Zürich für das anregende Zweitgutachten und bei Prof. Dr. Helmut Pruscha von dem Mathematischen Institut der LMU für die für mich sehr hilfreichen interdisziplinären Gespräche und das mathematische Fachgutachten zu den entsprechenden Teilen der Arbeit ganz herzlich bedanken.

Das vorliegende Buch hätte aber nicht entstehen können, wenn mich während meiner Studienzeit an der Ludwig-Maximilians-Universität München, meiner Forschungstätigkeit an der Universität Helsinki und meiner Lehrtätigkeit an der Karls-Universität in Prag nicht verschiedene Institutionen und Menschen unterstützt hätten, bei denen ich mich hiermit bedanken will. Die Benediktinerabtei Königsmünster in Meschede hat mich schon vor meiner Studienzeit in München in den Jahren 1996–1999 mehrmals freundlich aufgenommen, mir einen Aufenthalt am Goethe-Institut in Iserlohn ermöglicht und mein erstes Studienjahr in München finanziert; ein besonderer Dank gilt hier vor allem dem Ababt Stephan Schröer OSB für seine väterliche Fürsorge und Unterstützung. Die Dr.-Esther-Schlossbergstiftung (Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in München) hat mich in den Jahren 1998–1999 finanziell unterstützt und hier will ich mich namentlich bei ihrer Ehrenvorsitzenden Henny Seidemann bedanken. Die Stipendien des Katholischen Akademischen Ausländer-Dienstes (1999–2000), des Ökumenischen Rates der Kirchen und des Diakonischen Werkes der EKD (2000–2003) und der Hanns-Seidel-Stiftung (2003–2004) haben mir dann das weitere Studium und die Forschung in Deutschland ermöglicht.

Eine besondere Freude war es mir, dass ich in den Jahren 2007–2010 in Finnland forschen konnte. Hier möchte ich mich vor allem bei Professor Ismo Dunderberg von der Theologischen Fakultät der Universität Helsinki bedanken, den ich erstmals im Jahr 2002 in Zusammenhang mit seiner Dissertation zum Thema „Johannes und die Synoptiker“ angesprochen habe und in dem ich dann in den nächsten Jahren einen sehr werten Gesprächspartner und Freund gewinnen konnte. Ich denke, ohne die zahlreichen Gespräche mit ihm und seinen Kollegen und Doktoranden am Department of Biblical Studies würde die vorliegende Arbeit anders aussehen, vor allem hätte ich mich aber bestimmt zu sehr nur auf die deutschsprachige Forschung konzentriert und das wäre zum Nachteil dieser Arbeit gewesen. Hier gilt mein Dank auch Professor Kari Syreeni von der Theologischen Fakultät der Åbo Akademi University in Turku, dass ich einige Gedanken zur „Theopoetik“

in seinem Forschungsseminar vortragen durfte. Dem Centre for International Mobility (CIMO) und dem Eino Jutikkala Fund der Finnish Academy of Science and Letters danke ich dann, dass sie mir mit ihren Stipendien in den Jahren 2007–2008 und 2009 die Forschung an der Universität Helsinki ermöglicht haben.

Meinen Freunden und Kollegen von der Karls-Universität in Prag, Doc. Ivana Noble, PhD. von der Evangelisch-Theologischen Fakultät und Prof. ThDr. Jan Blahoslav Lášek von der Hussitisch-Theologischen Fakultät, danke ich für die Möglichkeit neben meiner Promotion am Institut für Ökumenische Studien in Prag (1996–2004) und an der Hussitisch-Theologischen Fakultät (2010/11) unterrichten zu dürfen. Prof. Dr. Rainer Hirsch-Luipold und meinen Freunden und Kollegen von der Theologischen Fakultät der Universität Bern danke ich dann für die Möglichkeit meine Thesen in unserem Oberseminar präsentieren zu dürfen und für die verständnisvolle Unterstützung in diesem Jahr. Für die große Hilfe bei den sprachlichen Korrekturen bedanke ich mich ganz herzlich bei Dr. Zuzana Verheij Hrašová aus Frankfurt. Schließlich danke ich auch Salla H. M. Garský, M. A., die mich mehr als 10 Jahre bei dem Verfassen dieser Arbeit begleitet hat, und meiner Familie in Prag, meiner Mutter Ing. Miroslava Niemec Studenovská und meinem Bruder Petr Studenovský, für ihre durchgehende Unterstützung.

Bern, 15. Juni 2012

Zbyněk Garský

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	VII
Graphische Konventionen.....	XV
Tabellenverzeichnis.....	XVI
Abbildungsverzeichnis.....	XVII
Abkürzungsverzeichnis.....	XVIII
Kapitel 1: Einführung.....	1
1.1 Status quaestionis.....	1
1.2 Methodologisches Dilemma.....	7
1.2.1 Dotplot Analyse.....	8
1.2.2 Intertextuelle Konkordanzen.....	10
1.3 Intertextualität und Allegorie.....	11
Kapitel 2: Die Theopoetik des Johannesevangeliums.....	29
2.1 Einführung.....	29
2.2 Intertextualität.....	30
2.2.1 Begriff der Intertextualität.....	30
2.2.2 Formen der Intertextualität.....	32
2.2.3 Intentio intertextualitatis.....	34
2.3 Intertextuelle Poetik.....	36
2.3.1 Poetische Funktion.....	36
2.3.2 Poetische Strukturen.....	38
2.4 Strukturelle Analyse.....	44
2.4.1 Denotative Textanalyse.....	47
2.4.2 Exkurs: Hierarchische Denotative Textanalyse.....	52
2.4.2.1 Hrebs als Mengen.....	52
2.4.2.2 Neustrukturierung des Textes.....	53

2.4.2.3	Regel der Textanalyse	54
2.4.2.4	Etablierung der Hrebs	56
2.4.2.5	Auswertung	61
2.4.3	Latente Semantische Analyse	67
2.4.3.1	Semantischer Raum	67
2.4.3.2	Geometrie und Bedeutung	70
2.4.3.3	Semantische Suche.....	72
2.5	Poetizität und Intertextualität	77
Kapitel 3: Das Johannesevangelium als Erzählung.....		81
3.1	Einführung	81
3.2	Text	83
3.2.1	Paratext	84
3.2.2	Autor.....	85
3.2.3	Titel und Gattung	87
3.3	Erzählung	95
3.3.1	Erzähler: Wer erzählt?.....	97
3.3.2	Plot: Wie wird erzählt?	104
3.3.3	Story: Was wird erzählt?	110
3.4	Mythos.....	121
Kapitel 4: Das Wirken Jesu in Galiläa bei Johannes		125
4.1	Die Hochzeit in Kana (Joh 2,1–12)	125
4.1.1	Einführung	125
4.1.2	Text und Prätexte	126
4.1.2.1	Sequenzierung des Textes	127
4.1.2.2	Sequenzierung der Prätexte.....	128
4.1.3	Analyse der Intertextualität	129
4.1.4	Allegorische Bedeutung	134
4.2	Der Prophet in seiner Heimat (Joh 4,43–54)	150
4.2.1	Einführung	150
4.2.2	Text und Prätexte	152
4.2.2.1	Sequenzierung des Textes	152
4.2.2.2	Sequenzierung der Prätexte.....	154
4.2.3	Analyse der Intertextualität	156
4.2.4	Allegorische Bedeutung	158

4.3	Das Brot vom Himmel (Joh 6,1–7,10)	172
4.3.1	Einführung	172
4.3.2	Text und Prätexte	173
4.3.2.1	Sequenzierung des Textes	174
4.3.2.2	Sequenzierung der Prätexte	179
4.3.3	Analyse der Intertextualität	182
4.3.4	Allegorische Bedeutung	218
4.4	Der Epilog (Joh 21,1–25)	256
4.4.1	Einführung	256
4.4.2	Text und Prätexte	257
4.4.2.1	Sequenzierung des Textes	258
4.4.2.2	Sequenzierung der Prätexte	263
4.4.3	Analyse der Intertextualität	265
4.4.4	Allegorische Bedeutung	275
	 Kapitel 5: Die intertextuelle Ironie	 297
5.1	Die intertextuelle Lektüre des Evangeliums	297
5.2	Die allegorische Relektüre der Synoptiker	301
	 Anhänge	 309
A	Johanneische Zeit- und Ortsangaben	309
B	Johannes und die Synoptiker	312
C	Graphische Zusammenfassung	315
	 Literaturverzeichnis	 317
	Stellenregister	345
	Autorenregister	361
	Sachregister	365

Graphische Konventionen

In Anlehnung an die in der Semiotik übliche Konvention [ECO, Theory, xi] bezeichnen einfache senkrechte Striche den Ausdruck oder den Signifikant (S), während einfache französische Anführungszeichen den Inhalt oder das Signifikat (s) eines *sprachlichen Zeichens* kennzeichnen. Dem Regel Signifikat (Bezeichnetes) über Signifikant (Bezeichnendes) entsprechend [DE SAUSSURE, Grundfragen, 78] setzt sich also ein sprachliches Zeichen (σ) aus Signifikat und Signifikant zusammen ($\sigma = s/S$). So bildet sich zum Beispiel das sprachliche Zeichen δ , in dem der Ausdruck |Dreieck| den Inhalt \langle Dreieck \rangle bezeichnet:

$$\delta = \frac{\Delta}{\text{Dreieck}} = \frac{\langle \text{Dreieck} \rangle}{|\text{Dreieck}|}$$

Im Bezug auf die *außersprachliche Wirklichkeit* kennzeichnen doppelte senkrechte Striche einzelne *Realien*, um etwa ein auf dieser Seite abgedrucktes reales Dreieck (Δ) von dem sprachlichen Zeichen (δ) unterscheiden zu können: ||Dreieck||. Zusätzlich zu dieser allgemeinen Konvention wird hier eine doppelte Gliederung der Wirklichkeit vorgenommen, um die den Realien zu Grunde liegenden *Universalien* abheben zu können, die im Text doppelte französische Anführungszeichen kennzeichnen. Die Wirklichkeit des Dreiecks (Δ) besteht nämlich nicht nur aus dem hiesigen realen ||Dreieck|| (Δ), das oben abgedruckt wurde, sondern ebenso aus dem universalen und ihm zu Grunde liegenden \langle Dreieck \rangle (ΔABC):

$$\Delta = \frac{\Delta ABC}{\Delta} = \frac{\langle \text{Dreieck} \rangle}{\|\text{Dreieck}\|}$$

Dieses ist zweidimensional und durch drei nicht auf einer Geraden liegenden Punkte *A*, *B* und *C* definiert.

Tabellenverzeichnis

2.1	Die Ranghäufigkeitsverteilung der Wörter in Joh 2,1–12	49
2.2	Die Verteilung der Hrebgrößen in Joh 2,1–2.....	61
2.3	Die Verteilung der Hrebgrößen in Joh 2,1–12	63
2.4	Die Häufigkeiten der Wörter im NT	69
2.5	Die Ähnlichkeit der Wörter im semantischen Raum (\mathbb{R}^4).....	72
2.6	Die Assoziationen zur ‚Sonne‘ mit INFOMAP und EAT	74
2.7	Die Ähnlichkeit der Evangelien in NA ²⁷	77
3.1	Der Erzähler bei Johannes.....	99
3.2	Der Modell-Autor bei Johannes	100
3.3	Der Erzähler und Modell-Autor bei Johannes	101
4.1	Synopse der vier Evangelien zu Joh 2,1–12 (NA ²⁷).....	148
4.2	Textsequenzen zu Joh 2,1–12 und Joh 4,43–54 in Übersicht.....	157
4.3	Synopse der vier Evangelien zu Joh 4,43–54 (NA ²⁷).....	165
4.4	Die ‚wunderbare Landung‘ auf der Folie von Ps 107	199
4.5	‚Kafarnaum‘ bei Johannes und den Synoptikern	207
4.6	Die Übersicht der wichtigsten synoptischen Prätexte zu Joh 6,1–7,10...	231
4.7	Synopse der vier Evangelien zu Joh 6,1–7,10 (NA ²⁷)	232
4.8	Synopse der vier Evangelien zu Joh 21 (NA ²⁷).....	287
A	Johanneische Zeit- und Ortsangaben.....	309
B	Johannes und die Synoptiker	312

Abbildungsverzeichnis

1.1	Dotplot Analyse von Mk 14,18b (x) und Joh 13,21b (y)	9
1.2	Dotplot Analyse von Mt 1–28 (x) und Mk 1–16 (y).....	10
2.1	Der Bedeutungsaufbau des literarischen Werkes	39
2.2	Farn	42
2.3	Die Anpassung der Zipf-Verteilung an die Ranghäufigkeitsverteilung der Wörter in Joh 2,1–12.....	50
2.4	Die Anpassung der Zipf-Mandelbrot-Verteilung an die Verteilung der Hrebgrößen in Joh 2,1–12	66
2.5	Zweidimensionaler semantischer Raum (\mathbb{R}^2).....	70
2.6	Das Kosinusmaß im semantischen Raum (\mathbb{R}^2)	71
2.7	Die Kartierung mit Self Organizing Maps (SOM).....	76
3.1	Der narrative und dramatische Modus in Joh 1–21 (NA ²⁷)	110
3.2	Übereinstimmungen mit den Synoptikern in Joh 1–21 (NA ²⁷)	119
4.1	Die Häufigkeit der intertextuellen Bezüge zu den Synoptikern	173
4.2	Ein Dreieck aus 153 Punkten.....	279
C	Graphische Zusammenfassung	315

Abkürzungsverzeichnis

Die Abkürzungen für Zeitschriften, Serien und Lexika folgen in der Regel S. M. SCHWERTNER, Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete, Berlin u. a. ²1992 (IATG²), ergänzt durch Abkürzungen Theologie und Religionswissenschaft nach RGG⁴, hrsg. v. der Redaktion der RGG⁴, UTB 2868, Tübingen 2007. Darüber hinaus oder abweichend von IATG² und RGG⁴ werden folgende Abkürzungen verwendet:

BIS	Biblical Interpretation Series
CHum	Computers and the Humanities
DJS	Duke Judaic Studies
EBR	Encyclopedia of the Bible and Its Reception
EC	Early Christianity
ECL	Early Christianity and Its Literature (SBL)
HTR	Harvard Theological Review
JQL	Journal of Quantitative Linguistics
LLC	Literary and Linguistic Computing
LNTS	Library of New Testament Studies
NPNF	A Select Library of the Nicene and Post-Nicene Fathers of the Christian Church
ÖTK	Ökumenischer Taschenbuch-Kommentar
OWD	Origenes. Werke mit deutscher Übersetzung
QL	Quantitative Linguistik / Quantitative Linguistics
QLS	Quantitative Linguistics Series
THK	Tschechoslowakische Hussitische Kirche (= CČSH)

„... ἀμὴν λέγω ὑμῖν ὅτι εἷς ἐξ ὑμῶν παραδώσει με“

Joh 13,21b | Mk 14,18 | Mt 26,21

– die längste gemeinsame Wortsequenz
des Johannes mit den Synoptikern

Kapitel 1

Einführung

1.1 Status quaestionis

Eine Arbeit zum Thema *Johannes und die Synoptiker* braucht wohl keine besondere Begründung: „Es versteht sich von selbst, daß das Verhältnis des vierten Evangeliums zu den Synoptikern eines der größten Probleme der urchristlichen Literatur und ihrer Forschung ist.“¹ Das bestätigt schon Origenes, der in seinem Johanneskommentar den Widersprüchen zwischen Johannes und den Synoptikern eine besondere Aufmerksamkeit widmet und bemerkt: „[διὰ τὸ πολλοῦς] μὴ λυομένης τῆς διαφωνίας ἀφεῖσθαι τῆς περὶ τῶν εὐαγγελίων πίστεως, ὡς οὐκ ἀληθῶν οὐδὲ θειοτέρῳ πνεύματι γεγραμμένων ἢ ἐπιτετευγμένως ἀπομνημονευθέντων· ἐκατέρως γὰρ λέγεται συντετάχθαι ἢ τούτων γραφή.“² Das Problem der ‚auf der Hand liegenden Unterschiede‘ zwischen Johannes und den Synoptikern hat man seitdem auf verschiedene Art und Weise zu lösen versucht, mein Ziel ist aber hier nicht, dem Leser eine ausführliche Forschungsgeschichte anzubieten – das haben andere vor mir schon viel besser und ausführlicher getan,³ als ich es je im Rahmen dieser Arbeit machen könnte. Dieses Kapitel soll vielmehr erläutern, warum sich – trotz der langen Forschungsgeschichte – das Lesen dieser Arbeit lohnt, wo sich der Leser an Bord dieser Arbeit im Meer der Forschung befindet und wohin das Ziel dieser fünf Kapitel dauernden Reise gehen soll.

Das Ziel der Reise kann dabei gleich am Anfang genannt werden: Das Vorhaben dieser Arbeit ist zu zeigen, dass *Johannes die Synoptiker (sehr gut) kannte* und sein Evangelium in einem literarischen Gespräch mit ihnen schrieb. Dass es sich dieses Ziel heute anzusteuern lohnt, ist vor allem Percival Gardner-Smith und der langen Wirkungsgeschichte seiner kurzen Abhandlung „Saint John and the Synop-

¹ DUNDERBERG, Johannes, 12.

² Origenes, Commentarii in Ioh, X,3,10: „Viele, die für die Widersprüchlichkeit keine Lösung finden, verlieren den Glauben an die Evangelien, als ob sie nicht wahr oder gar nicht vom göttlichen Geist geschrieben oder unzuverlässige Gedächtnisberichte seien.“ Zu diesem Problem vgl. auch das Kapitel 1.3 auf S. 20.

³ Zur Forschungsgeschichte vgl. vor allem BLINZLER, Johannes (bis 1965), NEIRYNCK, John I (1965–1975), NEIRYNCK, John II (1975–1990), SMITH, John (bis 1992/2000), und LABAHN/LANG, Johannes (seit 1990), und weiter s. die Literaturberichte von BAUER, Literatur (1929), HÄNCHEN, Literatur (1955), THYEN, Literatur I (1975), THYEN, Literatur II (1977), THYEN, Literatur III (1978), THYEN, Literatur IV (1979), BECKER, Literatur (1982), BECKER, Methoden (1986), HALDIMANN/WEDER, Literatur I (2002), HALDIMANN/WEDER, Literatur II (2004), HALDIMANN/WEDER, Literatur III (2006), und SCHNELLE, Literatur (2010).

tic Gospels“⁴ zu verdanken, denn vorher wäre das Ziel dieser Arbeit kein besonders interessantes Ziel gewesen. Doch die einfache Frage, „whether it is easier to account for the similarities between St John and the Synoptists without a theory of literary dependence, or to explain the discrepancies if such a theory has been accepted“⁵, die er sich in seiner Abhandlung im Jahr 1938 in Cambridge stellt, wobei er selbstverständlich für die Option „without a theory of literary dependence“ plädiert,⁶ fiel nach einem Jahrhundert kritischer Evangelienforschung⁷ auf fruchtbaren Boden, und der *altkirchliche Konsens*,⁸ dass Johannes die Synoptiker kannte, den beispielsweise noch die Arbeiten von Burnett Hillman Streeter⁹ oder Hans Windisch¹⁰ widerspiegeln, war bald keine Selbstverständlichkeit mehr.¹¹ Denn mit seinem „book which at least shows how fragile are the arguments by which the dependence of John on the other gospels has been ‘proved’, and makes a strong case for its independence“¹² konnte P. Gardner-Smith nicht nur seinen einflussreichen Kollegen Charles Harold Dodd¹³ überzeugen, sondern auch ein Fundament für einen *neuen Konsens* legen, der auf der *Unabhängigkeitstheorie* basierte, die Walter Bauer im Jahr 1929 in seiner Besprechung der Arbeit von Hans Windisch¹⁴ noch für bedeutungslos hielt:

„Besteht die Annahme einer beabsichtigten Ergänzung nicht zu Recht, dann bleibt, da die Unabhängigkeitstheorie und die Interpretationstheorie für die Gegenwart ohne Bedeutung sind und überhaupt nicht ernstlich in Frage kommen können, nur die Auffassung übrig, der jüngste Evangelist habe die anderen verdrängen wollen; und zu ihr bekennt sich Windisch.“¹⁵

Damit nennt er in seiner Besprechung zugleich auch die drei größten Konkurrentinnen der Unabhängigkeitstheorie: die *Ergänzungstheorie*, die den altkirchlichen Konsens widerspiegelt, die *Interpretationstheorie*,¹⁶ die seinem Urteil nach ebenso bedeutungslos sei wie die Unabhängigkeitstheorie, und die *Verdrängungshypothese*, für die H. Windisch plädiert.

⁴ GARDNER-SMITH, John.

⁵ GARDNER-SMITH, John, x.

⁶ Vgl. GARDNER-SMITH, John, (88–97) x.

⁷ Den Anfang markiert das Werk von David Friedrich Strauss (1808–1874), vgl. STRAUSS, Leben, I, 631–676, wobei man schon die Skepsis von Hermann Samuel Reimarus (1694–1768) in Betracht ziehen muss, vgl. Reimarus, Apologie, II, 582, und hier das Kapitel 1.3 auf S. 20.

⁸ Vgl. beispielsweise Augustinus, De consensu evangelistarum, IV, 11–20.

⁹ STREETER, Gospels.

¹⁰ WINDISCH, Johannes.

¹¹ Zum Forschungsstand im Jahr 1938 s. GARDNER-SMITH, John, vii–xii, ausführlich besprochen wird er beispielsweise von SMITH, John, 13–43; vor P. Gardner-Smith s. aber z. B. schon die Arbeit zu Lukas und Johannes von Julius Schniewind aus dem Jahr 1914 (SCHNIEWIND, Parallelerikopen, 95): „Die Vergleichung hat ergeben, daß die Beziehung zwischen Lk. und Joh. nirgends eine literarische im strengen Sinne ist; d. h.: nirgends gibt es ein Anzeichen dafür, daß Joh. den Lk. schriftstellerisch benutzt hätte.“

¹² DODD, Interpretation, 449, Anm. 2.

¹³ Vgl. DODD, Interpretation, und DODD, Tradition.

¹⁴ WINDISCH, Johannes.

¹⁵ BAUER, Johannesevangelium, 139.

¹⁶ Diese vertritt beispielsweise LIGHTFOOT, Gospel.

Die Etablierung dieses neuen auf der Unabhängigkeitstheorie beruhenden Konsenses, der die Forschung bis in die 70er Jahre beherrschte und von dem sich einige nach mehr als 25 Jahren anscheinend immer noch nicht verabschieden wollen,¹⁷ markieren die großen Kommentare von Rudolf Bultmann,¹⁸ Raymond Edward Brown¹⁹ und Rudolf Schnackenburg,²⁰ und diese stellen noch heute „Referenzwerk[e dar], von de[nen] man sich absetzt oder de[nen] man zustimmt.“²¹ Die Kommentare von Charles Kingsley Barrett²² oder Robert Henry Lightfoot,²³ die die Kenntnis der synoptischen Evangelien durch den vierten Evangelisten annehmen,²⁴ stellten bald eine Minderheitsposition dar; über den Kommentar von C. K. Barrett lässt sich aber auch im deutschsprachigen Raum²⁵ zweifelsohne dasselbe sagen, was über den Kommentar von R. Bultmann gesagt wurde,²⁶ zumal dieser zu ihm bis heute die wohl wichtigste Alternative darstellt. Die notwendige Konsequenz der Unabhängigkeitstheorie stellt natürlich die Tatsache dar, dass man die Synoptiker nicht mehr als Quellen bemühen kann und die Übereinstimmungen des vierten Evangeliums mit den älteren Evangelien auf eine andere Weise erklären muss. Hatte P. Gardner-Smith mit seiner Frage hier noch die *mündliche Überlieferung* als eine mögliche Antwort im Blick,²⁷ wurde bald klar, dass diese zur Erklärung der Komposition des vierten Evangeliums nicht ausreicht²⁸ und es mussten noch *andere Quellen* her, auf deren Suche sich nun viele begaben. Dass die Unabhängigkeitstheorie bis in die 70er Jahre überhaupt konsensfähig blieb, lässt sich meines Erachtens nur so erklären, dass viele Exegeten zu viel mit der Suche nach und/oder der Rekonstruktion von diesen Quellen beschäftigt waren, um die Lücke zu füllen, die sich in der johanneischen Komposition ohne die Synoptiker ergab. Heute kann man mit ziemlicher Sicherheit sagen, dass von all diesen hypothetischen Quellen und Grundschriften, sei es eine ‚Semeiaquelle‘²⁹ oder ein ‚Gospel

¹⁷ Vgl. den Kommentar von BECKER, *Evangelium* (1979/1981), und den Beitrag von BECKER, *Frage* (2002), dessen apologetische Züge am besten das absolute Verschwinden des oben beschriebenen Konsenses dokumentieren.

¹⁸ BULTMANN, *Evangelium*.

¹⁹ BROWN, *Gospel*.

²⁰ SCHNACKENBURG, *Johannesevangelium*.

²¹ So im Jahr 2010 in Bezug auf den Kommentar von R. Bultmann SCHNELLE, *Literatur*, 266.

²² BARRETT, *Evangelium*.

²³ LIGHTFOOT, *Gospel*.

²⁴ Vgl. BARRETT, *Evangelium*, 33–35 (Mk/Lk), und LIGHTFOOT, *Gospel*, 26–42.

²⁵ Dies ist u. a. auch der Tatsache zu verdanken, dass der Kommentar von C. K. Barrett erst im Jahr 1990 in deutscher Übersetzung erschien.

²⁶ Vgl. SCHNELLE, *Literatur*, 266.

²⁷ Vgl. GARDNER-SMITH, *John*, (88–97) x.

²⁸ So schreibt schon R. Bultmann (BULTMANN, *Interpretation*, 90) in seiner Besprechung von DODD, *Interpretation*: „Daß der Evglst von den Synoptikern abhängig sei, hält der Verf., m. E. mit Recht, für unwahrscheinlich; er sei von anderer Tradition abhängig. Daß das aber nur mündliche Tradition gewesen sei, kann ich nicht glauben. Schriftliche Quellen scheinen mir von Evglisten benutzt worden zu sein, und ich bedauere, daß der Verf. die Frage nach den Quellen so leicht genommen hat.“

²⁹ Vgl. BULTMANN, *Evangelium*, und weiter auch BECKER, *Evangelium*.

of Signs³⁰, die in dem Entstehungsmodell des vierten Evangeliums die Synoptiker ersetzen sollten, kaum etwas übrig geblieben ist,³¹ und wie Jörg Frey bemerkt: „Wenn die Rekonstruktion außersynoptischer schriftlicher Quellen nicht mehr gelingt, rückt das Modell einer Kenntnis der synoptischen Überlieferung wieder stärker ins Zentrum.“³²

Diese in Betracht gezogene Option, dass die synoptischen Evangelien die *schriftlichen Quellen* und/oder die *Redaktion* des Johannesevangeliums direkt beeinflussten,³³ für die schon R. Bultmann mit seinem ‚kirchlichen Redaktor‘ die Hintertür offen ließ,³⁴ wurde dem auf der Unabhängigkeitstheorie beruhenden Konsens schicksalhaft. Sein Ende kündigt die Arbeit von Marie-Émile Boismard und Arnaud Lamouille an,³⁵ die einen direkten Einfluss der Synoptiker sowohl auf die Grundschrift als auch auf die Redaktion des Johannesevangeliums voraussetzt³⁶ und die man auch ohne poetische Lizenz als einen Schwanengesang der johanneischen quellen- und redaktionskritischen Hypothesen bezeichnen könnte. Denn es ist gerade die Komplexität dieser Arbeit, die Frans Neiryck in seiner Kritik aufgreifen kann,³⁷ um die Frage von P. Gardner-Smith, ob es „easier“ sei, die Ähnlichkeit des Johannesevangeliums mit den Synoptikern „without a theory of literary dependence“³⁸ zu erklären, neu aufrollen zu können und festzuhalten: „not the traditions behind the Synoptic Gospels but the Synoptic Gospels themselves are the sources of the Fourth Evangelist.“³⁹ Die Forschungsgeschichte hat diese Frage nämlich inzwischen schon selbst beantwortet. Die weiteren Arbeiten von F. Neiryck⁴⁰ und der *Leuvenner Schule*⁴¹ begraben dann (freilich nicht ganz allein)⁴² den seit

³⁰ FORTNA, Gospel.

³¹ So auch FREY, Klimax, 456: „Mit wenigen Ausnahmen sind die Interpreten heute gegenüber der Rekonstruktion durchlaufender Quellen hinter dem Werk des Evangelisten skeptischer. Dies gilt für jede Form einer ursprünglicheren Grundschrift, auch für die von manchen noch ‚mitgeschleppte‘ Semeiaquelle, aber ebenso für die Annahme eines eigenständigen Passionsberichts.“ Zu den Ausnahmen gehören die Kommentare von DIETZFELBINGER, Evangelium, THEOBALD, Evangelium, und SIEGERT, Evangelium, zu dem SCHNELLE, Literatur, 285, noch relativ zurückhaltend bemerkt: „Blickt man auf den Kommentar von FOLKER SIEGERT, dann erscheinen Dietzfelbinger und Theobald plötzlich als Vertreter einer moderaten Literarkritik.“

³² FREY, Klimax, 457.

³³ So beispielsweise die Arbeit von DAUER, Passionsgeschichte, aus dem Jahr 1972, der bei dem vor-johanneischen Passionsbericht mit einer Kenntnis der Synoptiker rechnet.

³⁴ Siehe z. B. den Kommentar von BULTMANN, Evangelium, 124, Anm. 7, zu Joh 3,24.

³⁵ BOISMARD/LAMOUILLE, Synopse III, vgl. schon BENOIT/BOISMARD, Synopse II, und auf Deutsch dann auch BOISMARD/LAMOUILLE, Werkstatt.

³⁶ Vgl. das Schema von NEIRYNCK, Jean, 9.

³⁷ NEIRYNCK, Jean, vgl. auch NEIRYNCK, John I.

³⁸ GARDNER-SMITH, John, x.

³⁹ NEIRYNCK, John I, 106.

⁴⁰ Neben den schon erwähnten Arbeiten vgl. auch NEIRYNCK, Stories, NEIRYNCK, John 21, NEIRYNCK, Luke, NEIRYNCK, Note, oder NEIRYNCK, Question.

⁴¹ Hier vgl. vor allem den Sammelband von Denaux, John.

⁴² Vgl. BLINZLER, Johannes, und den Forschungsbericht von NEIRYNCK, John II. Ausführlich besprochen wird die „Dissolution of a Consensus“ von SMITH, John, 139–176.

P. Gardner-Smith weit bestehenden Konsens⁴³ und im Jahr 1992 kann F. Neiryck in seinem Literaturbericht konstatieren: „[...] Johannine dependence on the Synoptics is not an idiosyncrasy of Leuven. Those who call it the thesis of ‘Leuven school’ should realize that this ‘school’ has ramifications in Heidelberg, Mainz, Göttingen, Erlangen, Tübingen, and elsewhere.“⁴⁴ Diese „forschungsgeschichtliche Wende“⁴⁵ wird aber auch von einer *methodologischen Wende*⁴⁶ begleitet. Dies geht schon aus dem Literaturbericht von J. Becker aus dem Jahr 1986 hervor, der diesen „Streit der Methoden“ schon mit dem Titel seines Berichtes reflektiert⁴⁷ und ihn zurecht nicht nur auf den allgemeinen Zufluss neuer Methoden aus Strukturalismus, Linguistik und Literaturwissenschaft in die Exegese zurückführt⁴⁸ – das Problem stellt vielmehr der „Ist-Zustand des Joh selbst“⁴⁹ dar.

Das Johannesevangelium ist zwar nicht aus einem Guss, es ist aber immerhin so gut literarisch poliert,⁵⁰ dass es den *diachron* ausgerichteten historisch-kritischen Methoden für eine Analyse nicht genug Halt bietet und das ungeachtet dessen, ob man seine Abhängigkeit oder Unabhängigkeit von den Synoptikern zu beweisen versucht.⁵¹ Es ist deswegen wenig verwunderlich, dass sich immer mehr Exegeten angesichts des oben beschriebenen Scheiterns des klassischen exegetischen Instrumentariums bei Johannes für einen *synchronen* Zugang zum Text entscheiden.⁵² Zu den wichtigsten Arbeiten, die diese methodologische Wende in der Jo-

⁴³ Dies ist spätestens bei dem Colloquium Biblicum Lovaniense XXXIX im Jahr 1990 klar, vgl. DENAUX, Colloquium.

⁴⁴ NEIRYNCK, John II, 8f. Namentlich kann man hier heute (dem Alphabet nach) beispielsweise Ismo Dunderberg (DUNDERBERG, Johannes, 190–192), Thomas L. Brodie (BRODIE, Quest, 30–33), Jörg Frey (FREY, Klimax, 457), Theo K. Heckel (HECKEL, Evangelium, 158–177), Martin Hengel (HENDEL, Frage, 17), Manfred Lang (LANG, Johannes, 11–60), Petr Pokorný (POKORNÝ/HECKEL, Einleitung, 546–550), Ludger Schenke (SCHENKE, Johannes, 432–435), Udo Schnelle (SCHNELLE, Evangelium, 13–17), Hartwig Thyen (THYEN, Johannesevangelium, 4) oder Ulrich Wilckens (WILCKENS, Evangelium, 2–5) nennen.

⁴⁵ So schon SCHNELLE, Johannes, 1799.

⁴⁶ STUDENOVSKÝ, Weg, 519.

⁴⁷ BECKER, Methoden, 1.

⁴⁸ Vgl. BECKER, Methoden, 7: „Die gegenwärtige Diskussion um das Joh ist im Blick auf die größere Zahl der Veröffentlichungen von einem tiefgreifenden Gegensatz geprägt, nämlich dem Ansatz beim Text als literarischer Einheit und dem Ansatz, bei dem die Literarkritik eine entscheidende Bedeutung zugewiesen bekommt. Es gibt heute keine urchristliche Schrift, bei der dieser Gegensatz so hart und extensiv ausgetragen wird wie beim Joh. Zwar ist dieser Disput auch zeitbedingt und hängt mit der allgemeinen Diskussionslage zwischen traditioneller historisch-kritischer Forschung und neueren methodischen Vorgehen zusammen, wie sie sich insbesondere aus Strukturalismus, Linguistik und Literaturwissenschaft ergeben. Doch das allein erklärt noch nicht die spezielle der Diskussion gerade auf das Joh.“

⁴⁹ BECKER, Methoden, 7.

⁵⁰ Vgl. die Analyse von RUCKSTUHL/DSCHULNIGG, Stilkritik.

⁵¹ Die beschränkten Möglichkeiten des klassischen exegetischen Instrumentariums zeigt in dieser Hinsicht die Arbeit von DUNDERBERG, Johannes.

⁵² Siehe die Übersicht von HALDIMANN/WEDER, Literatur II.

hannesexegese markieren,⁵³ gehören zweifelsohne die *textlinguistisch*⁵⁴ orientierte Arbeit von Birger Olsson⁵⁵ und die *narrative Analyse*⁵⁶ des Johannesevangeliums von Robert Alan Culpepper,⁵⁷ wobei sich gerade die narrative Analyse als besonders fruchtbar erwies.⁵⁸ Die Arbeiten und Kommentare von Mark W. G. Stibbe,⁵⁹ Francis J. Moloney,⁶⁰ Gail R. O'Day,⁶¹ oder im deutschsprachigen Raum von Ludger Schenke⁶² sind nur einige von denen, die hier zu nennen wären. Das Konzept der *Relecture* von Jean Zumstein⁶³ hat außerdem gezeigt, dass man das Problem der ‚literarischen Schichten‘ bei Johannes viel besser unter einem synchronen Paradigma angehen kann. Die methodologische Wende hat also zweifelsohne sehr viel zum besseren Verständnis des Johannesevangeliums beigetragen, uns interessiert sie aber selbstverständlich vor allem im Hinblick auf die alte ‚Gretchenfrage‘ der Johannesforschung⁶⁴ und hier ist der Ertrag der synchronen Analysen schon etwas kleiner. Das vierte Evangelium ist vielmehr bis heute seinem Ruf des ‚Schmerzenkind[es] der ntl Wissenschaft‘⁶⁵ treu geblieben und ‚[e]ine einheitliche Forschungslage läßt sich nicht erkennen [...].‘⁶⁶ Es wird zwar mit dem relativ neuen methodologischen Modell der *Intertextualität*⁶⁷ gearbeitet, und in diesem Zusammenhang muss man vor allem die Arbeiten⁶⁸ und den großen Kommentar⁶⁹ von Hartwig Thyen nennen, den synchronen Ansätzen und der Analyse der Intertextualität fehlt aber offensichtlich bis heute ein mit den historisch-kritischen Methoden vergleichbares Instrumentarium und ein überzeugendes theoretisches

⁵³ Vgl. auch den retrospektiven Sammelband von Thatcher, Beginning.

⁵⁴ Zur textlinguistischen Analyse vgl. das Kapitel 2.4.

⁵⁵ OLSSON, Structure.

⁵⁶ Zur narrativen Analyse vgl. die auf S. 40 in der Anm. 71 angeführte Literatur.

⁵⁷ CULPEPPER, Anatomy.

⁵⁸ Einen guten Überblick bietet hier der Sammelband von Thatcher/Moore, Anatomies. Die forschungsgeschichtlich interessante Tatsache, dass gerade die narrative Analyse in der Johannesexegese relativ schnell eine breite Anwendung fand, lässt sich meines Erachtens dadurch erklären, dass die narrative Analyse, im Unterschied zur Textlinguistik, die es im Grunde noch nicht gab (vgl. das Kapitel 2.4), zu der Zeit der methodologischen Wende viel weiter entwickelt war, und als Methode deutlich einfacher ist, als jede textlinguistische Analyse.

⁵⁹ STIBBE, Storyteller, STIBBE, John, Stibbe, Literature, STIBBE, Gospel.

⁶⁰ MOLONEY, Belief, MOLONEY, Signs, MOLONEY, Glory, MOLONEY, Gospel.

⁶¹ O'DAY, Revelation, O'DAY, World, O'DAY, Jesus.

⁶² SCHENKE, Johannesevangelium, SCHENKE, Johannes.

⁶³ Siehe ZUMSTEIN, Erinnerung, und weiter ZUMSTEIN, Intratextuality, 125–127, und die dort angeführte Literatur.

⁶⁴ So THEOBALD, Herrenworte, 6: „Die ‚Gretchenfrage‘ der Johannesforschung – wen wundert's – lautet: Wie hältst du es mit ‚Johannes und den Synoptikern‘?“

⁶⁵ BECKER, Evangelium, I, 27.

⁶⁶ LABAHN/LANG, Johannes, 511.

⁶⁷ Zum Begriff der Intertextualität s. das Kapitel 2.2.

⁶⁸ Vgl. besonders THYEN, Johannes, THYEN, Erzählung, THYEN, Johannes 21, und jetzt auch THYEN, Studien, und das Gespräch mit Michael Theobald (THEOBALD, Johannes) in ZNT 23 (2009) THYEN, Buch.

⁶⁹ THYEN, Johannesevangelium.

Modell für die johanneisch-synoptische Intertextualität,⁷⁰ das konsensfähig wäre. Das Verhältnis des vierten Evangeliums zu den Synoptikern steht also zweifelsohne (immer noch) vor einer „Neubestimmung“⁷¹ und diese hängt meines Erachtens vor allem davon ab, ob die Johannesexegese die Aporie zwischen Synchronie und Diachronie überwinden und das *methodologische Dilemma*⁷² lösen kann, das die methodologische Wende hervorbrachte. Eines steht aber fest: Es sind heute wieder alle vier oben genannten Varianten des Verhältnisses des vierten Evangeliums zu den Synoptikern im Spiel,⁷³ inklusive der *Interpretationstheorie*, für die diese Arbeit plädiert.⁷⁴

1.2 Methodologisches Dilemma

Das von der methodologischen Wende⁷⁵ hervorgebrachte Dilemma der heutigen Johannesexegese skizziert sehr gut der Forschungsbericht von Konrad Haldimann und Hans Weder aus dem Jahr 2002:

„Die Exegese scheint sich bei dieser Frage [ob Johannes ‚die Synoptiker‘ gekannt habe] in einem methodischen Dilemma zu befinden: (a) Denkt man sich die Beziehung als eine literarkritisch und redaktionsgeschichtlich analysierbare Abhängigkeit, also eine literarkritische im Sinne von Quellenbenutzung, so fällt das Ergebnis tendenziell negativ aus, da sich die redaktionellen Elemente der synoptischen Evangelien im Joh kaum nachweisen lassen. (b) Denkt man sich die Beziehung als eine Kenntnis der Synoptiker durch die joh Gemeinde, die die Entstehung des Joh beeinflusst hat, aber keineswegs im Sinne einer literarischen Vorlage, eher im Sinne einer ‚Begleitlektüre‘, so fällt das Ergebnis tendenziell positiv aus, da sich auf diese Weise die gemeinsame Gattung ‚Evangelium‘ und verschiedene Übereinstimmungen in einzelnen Sätzen resp. Wendungen erklären lassen.“⁷⁶

In Anbetracht dieses Dilemmas könnte man in der Tat ernsthaft fragen, ob das Problem *Johannes und die Synoptiker* nur *ungelöst* oder *unlösbar* ist, zumal die Varian-

⁷⁰ Das Problem reflektiert schon THYEN, Johannes, 97, der zurecht urteilt, dass die Fragestellung von WINDISCH, Johannes, eine „völlig unzureichende [...] Alternative“ darstellt und verweist auf das Modell der Intertextualität von Gérard Genette (GENETTE, Palimpseste), „[d]enn Prätexte werden durch Intertextualität keineswegs nur einfach *entweder* destruiert *oder* affirmiert, sondern oft auch überraschend erhellt und so neu in Kraft gesetzt und dem Spiel mit dem Folgetext ausgesetzt.“ Dieser zweifelsohne richtige Ansatz wird leider in weiteren Arbeiten von H. Thyen und in seinem Kommentar nicht weiter ausgearbeitet und weil das vierte Evangelium kein postmoderner Roman ist (vgl. das Fazit im Kapitel 5), zieht das nicht weiter erklärte Konzept vom ‚intertextuellen Spiel‘ berechtigterweise die Kritik auf sich.

⁷¹ SCHNELLE, Johannes, 1799.

⁷² HALDIMANN/WEDER, Literatur I, 452, vgl. auch LABAHN/LANG, Johannes, 511–515.

⁷³ Vgl. BAUER, Literatur, 139.

⁷⁴ So schon (freilich rein hypothetisch) BULTMANN, Art. Johannesevangelium, 841: „Ob der Evangelist die synoptischen Evangelien gekannt hat, ist umstritten und zum mindesten sehr zweifelhaft. Hat er sie gekannt, so sind sie jedenfalls nicht eine Quelle für ihn in dem Sinne, wie das MkEv eine Quelle für das Mt- und LkEv gewesen ist, sondern dann wollte er sie interpretieren (nicht etwa ergänzen).“

⁷⁵ Siehe das Kapitel 1.1 und den Forschungsbericht von BECKER, Methoden.

⁷⁶ HALDIMANN/WEDER, Literatur I, 452.

te (a), die mit dem klassischen Instrumentarium der exegetischen Methoden „gut kontrollierbar“ wäre,⁷⁷ bei dem Johannesevangelium nicht in Frage kommt. Das hat die Forschungsgeschichte gezeigt: Die johanneische Forschung wird in diesem Fall immer nur „von einem endlosen Hin und Her der Argumente beherrscht, wobei es sich vor allem um die Einschätzung der schon seit langem beobachteten Gemeinsamkeiten und Unterschiede handelt.“⁷⁸ Der Grund liegt freilich darin, dass die klassischen exegetischen Methoden vor allem auf der Ausdrucksebene operieren und an eine Art literarischer Abhängigkeit ausgerichtet sind, wie man sie von den synoptischen Evangelien bzw. der Q kennt, die es aber bei Johannes und den Synoptikern *nicht gibt*, denn die johanneisch-synoptische Intertextualität ist in dem literarischen Werk meistens etwas höher angesiedelt.⁷⁹ Dies bestätigen auch die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführte *Dotplot Analyse* (vgl. das Kapitel 1.2.1) und die erstellten *Intertextuellen Konkordanzen* (vgl. das Kapitel 1.2.2).

Die Variante (b), zu der meines Erachtens nicht nur die oben beschriebene Möglichkeit und jegliche Arten der *sekundären Oralität*⁸⁰ gehören, sondern auch der im Rahmen dieser Arbeit erwogene Fall, in dem die Synoptiker die „*Begleitlectüre*“ des *Modell-Autors* darstellen, sei dagegen nach HALDIMANN/WEDER, Literatur I, 453, „kaum falsifizierbar (resp. verifizierbar)“. Im Fall der *sekundären Oralität* stimme ich ihnen zu: Es ist mir immer noch kein Verfahren bekannt, mit dem sich die sekundäre Oralität in antiken Texten nachweisen und die Intertextualität zugleich ausschließen lässt, und auch bei heutigen Texten handelt es sich um ein äußerst problematisches Unternehmen.⁸¹ In unserem Fall denke ich aber, dass sich die „*Begleitlectüre*“ des *Modell-Autors* mit den neuen Methoden der Analyse der Intertextualität verifizieren lässt und dass es auch ein durchaus antikes Modell gibt (vgl. das Kapitel 1.3), das auf diese Art der poetischen *Intertextualität* zutrifft. Zuerst aber ein kleiner Exkurs zu den oben erwähnten Analysen und dem Grund, warum die Variante (a) bei dem Johannesevangelium keine Chance auf Erfolg hat.

1.2.1 Dotplot Analyse

Die Dotplot Analyse kommt zwar aus dem Feld der Bioinformatik, wo sie in 70er Jahren entwickelt wurde und heute vor allem zur DNA-Analyse dient, sie eignet sich aber ebenso gut zu einer schnellen Analyse von langen Texten,⁸² wenn es darum geht in ihnen identische Wort- oder Zeichensequenzen zu finden. Bei der Analyse werden ein Text T und sein möglicher Prätext P als geordnete Mengen der Elemente/Zeichen $t_1, \dots, t_n \in T$ und $p_1, \dots, p_n \in P$ aufgefasst: Den griechischen Text

⁷⁷ HALDIMANN/WEDER, Literatur I, 452.

⁷⁸ So schon im Jahre 1994 DUNDERBERG, Johannes, 9.

⁷⁹ Zum Bedeutungsaufbau des literarischen Werkes und der Intertextualität s. das Kapitel 2.

⁸⁰ Zum Konzept der sekundären Oralität vgl. BYRSKOG, Story.

⁸¹ Das Problem sind hier die fehlenden Kriterien und besonders das menschliche Gedächtnis, das in dieser Hinsicht immer noch eine große Unbekannte darstellt, vgl. die Experimente von MCLIVER/CARROLL, Experiments, und die Kritik von POIRIER, Memory.

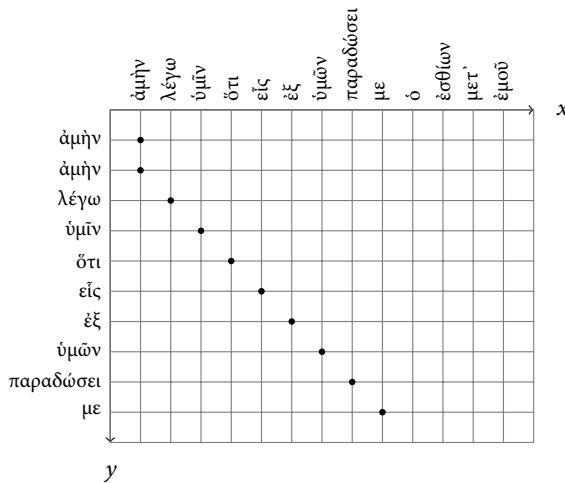
⁸² Vgl. HELFMAN, Patterns.

des Johannesevangeliums kann man sich als eine lange Zeichensequenz vorstellen, die in Joh 1,1 mit ϵ beginnt und in Joh 21,25 mit α endet. Die Dotplot Analyse bzw. das Mapping der identischen Sequenzen beider Texte lässt sich dann als eine Funktion $f(t, p) = i$ beschreiben, deren Definitionsmenge das kartesische Produkt $T \times P$ ist und ihre Zielmenge lediglich $\{wahr, falsch\}$ umfasst, wobei $i = \{wahr\}$ für alle $(\forall) (t, p), t \in T, p \in P$, wenn $(\iff) t \equiv p$ und umgekehrt $i = \{falsch\} \forall (t, p), t \in T, p \in P \iff t \neq p$. Zusammenfassend lässt sich die beschriebene Funktion folgendermaßen ausdrücken:

$$f(t, p) = \begin{cases} wahr & \iff t \equiv p \\ falsch & \iff t \neq p \end{cases} \quad (1.1)$$

Der für die Dotplot Analyse verwendete Algorithmus wurde im Jahr 1993 von K. W. Church und J. I. Helfman in AT&T Bell Laboratories entwickelt und ist ausführlich bei CHURCH/HELFMAN, Dotplot, beschrieben. Das Ergebnis einer einfachen Dotplot Analyse für Mk 14,18b (Achse x) und Joh 13,21b (Achse y) sieht man in der Abbildung 1.1. Der Algorithmus produziert immer einen Punkt, wenn es in beiden Texten identische Wörter bzw. Zeichen gibt und eine identische Sequenz wird dann in dem Graphen als eine Diagonale sichtbar.⁸³

Abbildung 1.1: Dotplot Analyse von Mk 14,18b (x) und Joh 13,21b (y)



Für die Dotplot Analyse von Johannes und den Synoptikern wurde die Software DOTPLOT in Perl von M. Hepple (Universität Sheffield) verwendet und alle Ergebnisse sind zugänglich online in STUDENOVSKÝ, Dotplot. Die Dotplot Analyse bestätigt hier die Ergebnisse der traditionellen Exegese: Ist bei den synoptischen

⁸³ Zur Interpretation von komplexen Mustern s. HELFMAN, Patterns.